

Maria-Anna
Bäumli-Roßnagl

Glauben heute für morgen lernen

Wie christliche Erziehung in unserer heutigen Lebenswelt geschehen kann

● Das Himmelreich und die Kinder – im Neuen Testament sind sie untrennbar miteinander verbunden:

„... wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen“, sagt Jesus den erstaunten Jüngern, denen es nicht „ins Konzept“ paßt, daß der vom Umgang mit den erwachsenen Menschen erschöpfte Jesus die Kinder zu sich kommen läßt mit der Mahnung: „Wehret es ihnen nicht!“¹

● An einer anderen Stelle des Neuen Testaments spricht Jesus sogar ein todbringendes Urteil über jene Menschen aus, die den Kindern „Ärgernis“ geben:

„Wer einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mülstein um den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“²

Jedes einzelne Kind, jedes „eine von diesen Kleinen“ ist Jesus so wichtig, daß er das Erwachsenendenken und -handeln eindeutig nachordnet dem Denken und Handeln und Leben von Kindern. „Wie die Kinder sein“ als Leitmotiv für christliches Leben und Denken – was heißt das auf dem Weg ins Jahr 2000? Und wie kann christliche Erziehung entsprechend diesem Leitmotiv geschehen?

Diese Fragestellung möchte ich im folgenden entfalten und in sieben Anliegen aufzeigen, wie *Kinder und Erwachsene gemeinsam den Glauben heute „für morgen“ lernen können.*

1. Anliegen:

Die Menschen heute erfahren ihre eigene Ohnmacht und haben Sehnsucht nach Befreiung durch den „ganz Anderen“.

Die gesteigerte Mehrdimensionalität der Wirklichkeitserfahrungen des Lebens in der Neuzeit hat gerade in unserem Jahrhundert immer mehr ein

Schwinden des Vertrauens auf die Eigenmacht des Menschen deutlich werden lassen. Insbesondere im Rahmen des sogenannten „Fortschritts“ der technischen Zivilisation haben die Menschen Grenzerfahrungen machen müssen, die als *Ende des neuzeitlichen Bewußtseins* und als Boten für eine neue Einstellung zu Leben, Welt und Gott gesehen werden müßten!

Auch durch wissenschaftliche Erkenntnisse wurden dem Menschen Grenzerfahrungen vermittelt von seiner kosmischen Unbedeutsamkeit (vgl. u. a. die „Relativitätstheorie“ Einsteins) und diese Grenzerfahrungen haben den Weg zu einem Gottesbild eröffnet, welches *Gott* nicht als *äußere* Möglichkeitbedingung des Daseins zeichnet, sondern *als innere* Möglichkeitbedingung eines *sinnvollen Lebens*. Die *Demut als Grundhaltung des endlichen Menschen vor dem endlosen, unendlichen Gott* haben uns nicht zuletzt viele hervorragende Naturwissenschaftler der Neuzeit gelehrt. Kinder haben auch heute noch dieses Staunen-können in sich – ihnen fällt es nicht so schwer, wie uns heutigen Erwachsenen, ihre Seele dem „Un-endlichen“ zu öffnen.

Karl Rahner spricht davon, daß „das kosmische Schwindelgefühl als Moment der Entwicklung des theologischen Bewußtseins der Kreatürlichkeit“ verstanden werden muß. Auch im Hinblick auf die Unheilserfahrungen und Zukunftsängste in der Weltsituation heute setzt die *christliche Heilsbotschaft als Angebot gegen die Dogmatisierung von Heillosigkeit und Antwortlosigkeit in einer gottlosen Welt* die Verheißung Gottes für einen „neuen Himmel und eine neue Erde“. Den an Christus glaubenden Menschen ist die Wende der Unheilssituation (auch der von Menschen verschuldeten!) durch die Verheißung auf eine Befrei-

ung der Erde und des Menschen aus dem Unheil zugesichert³.

Wenn Erwachsene heute solche Grenzerfahrungen machen, dann sollten sie sich auch nicht vor ihren Kindern scheuen, *offene Fragen* stehen zu lassen und als typisch menschliche Grundbedingung des Lebens in unserer Zeit anzuerkennen. Und *zusammen mit den Kindern* können sie die *Sehnsucht nach dem Un-endlichen guten (Gott) neu fühlen lernen.*

Es ist aber auch die *Aufgabe der erwachsenen Christen, dem suchenden und angsterfüllten Menschen das befreiende Angebot der „Frohen Botschaft“* für ein glückliches Leben zu vermitteln. Im Blick auf die Kinder heute sollte das geschehen:

● *nicht als Wissensvermittlung, sondern als Bezeugung der Gewißheit:* wenn Menschen die Botschaft Jesu anerkennen und in ihrem Leben zu verwirklichen suchen, erfahren sie deren tragende Lebenskraft;

● *nicht als Beweisführung, sondern als Hinweis* im Zeugnis derer, die an die befreiende Heilsbotschaft Gottes glauben

● *nicht als Theorie* (auch nicht als theoretische Theologie), *sondern als Aufweis in der Lebenspraxis*, vor allem der Menschen, die nach dem Evangelium leben.

2. Anliegen:

Inmitten aller irdischen Heimatlosigkeit und Lebenssinnbedrohung suchen die Menschen heute wieder nach einer gläubigen „Standortfindung“.

Viele Menschen erfahren heute intensiv die *Sinnbedrohung ihres persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens durch Phänomene der gesellschaftlichen Lebenswelt* wie Wertpluralismus, Anonymität, Neutralität, Mobilität und die Vorrangigkeit des Ego- bzw. Lustprinzips in unserer Lebenswelt.

Fragen nach Ethos und Lebenssinn angesichts einer *primär leistungs- und lustorientierten Lebensführung* (von einzelnen und auch vielen öffentlichen Gruppen) werden gerade von den jungen Menschen immer intensiver gestellt. Die vielfachen Erfahrungen von *Angst, Aggression, Frustration, Demütigung und Entwürdigung der eigenen Persönlichkeit*, die im konkreten Lebensalltag oder durch die öffentlichen Medien täglich gemacht werden, lassen die Menschen sich als „Ungeborene“ fühlen (vgl. die umfangreiche kind-soziologische Literatur dazu).

Die christliche Botschaft hat in diesem Zusammenhang nicht nur immer wieder von der „*Umkehrung der Werte*“ (vgl. Bergpredigt) gesprochen, sondern ganz besonders auf die *von Jesus vorgelebte Menschlichkeit* verwiesen. Dabei ist es wichtig, daß Menschen, die *in der Nachfolge Christi leben*, diese positive Lebensführung im Sinne der Nächstenliebe und der Geborgenheit durch die Gottesliebe ausstrahlen. *Wo Erwachsene den Kindern Geborgenheit und Beheimatung schenken, sind sie Zeugen eines guten Gottes, der die Menschen „ans Herz“ nehmen will.*

Erwachsene werden besonders dann verunsicherten jungen Menschen Hilfe schenken können auf der Suche nach ihrem individuellen Lebenssinn, wenn sie *in ihrer eigenen Lebensführung die befreiende Botschaft Jesu Gestalt werden lassen*. Die „Bekehrung“ durch die von Jesus vorgelebte Grundeinstellung zum Leben müssen Erwachsene und Kinder gemeinsam suchen. Die *Unterstützung durch Menschen mit sinnerfüllter Lebensauffassung* und Lebensgestaltung aus dem christlichen Geist ist eine wichtige Hilfe für das Finden und Akzeptieren des Glaubens im persönlichen Leben. Die Erfahrung von Gemeinschaft christlicher Menschen (Kirche, Gemeinde usw.) hat dabei für die Glaubensfindung eine elementare Bedeutung⁴: (Abb. 1 oben rechts)

3. Anliegen:

Auf der Suche nach Sinn erfahren Menschen heute auch die „Leibdienlichkeit“ des Glaubens neu.

Nicht nur den jungen Menschen, sondern auch vielen älteren Menschen werden in unserem Jahrzehnt die *Beschränktheiten und Nöte der menschlichen Existenz* intensiv bewußt. Die

Abb. 1



Suche nach Orientierung und Sinngebung für die persönliche Lebensführung ist bei vielen jungen Menschen neu wach geworden. Die *Erfahrung von Schuld und Tod als lebensfeindliche und lebenszerstörende Momente* des Alltags lassen in vielen Menschen aber auch das Erlebnis eines geglückten Lebens nicht mehr aufkommen und zerstören oftmals die Hoffnung auf zukünftige Lebenserfüllung.

Intensiv erlebte existenzielle Begrenztheiten des Menschen in der heutigen Zeit können das *Bedürfnis und die Sehnsucht nach Befreiung* deutlich zum Bewußtsein kommen lassen. Die *christliche Verheißung, daß der Mensch von Gott her, ohne menschliches Zutun, aus all seinen Bedrängnissen und Nöten zu einem sinnerfüllten Leben befreit werden kann*, gewinnt dadurch an Wirklichkeitsraum. Die christliche Botschaft vom menschenliebenden Gott, der sich bis in den Tod hinein für das Wohl des Menschen hingibt, kann auch den in Lieblosigkeit und Unfreiheit eingeeengten Menschen befreien zu einer Liebe, die sein Leben glücklich und froh macht.

Nur dann werden Erwachsene den jungen Menschen unserer Zeit die Befreiung durch die christliche Botschaft und Wirklichkeit vermitteln können, wenn sie selbst in der *Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Zeit* leben. Als *selbst Erlöster* und selbst von Jesus Befreiter kann der Christ *die jungen Menschen im Geiste Jesu auf ihrem Weg zur Befreiung durch Christus begleiten*. Dabei wird sich der christliche Erzieher immer bewußt sein, daß er selbst der Erlösung bedürftig war und ist und daß er „als Pilger unter Pilgern“ die *Erfahrung* vermitteln kann, „*unterwegs daheim*“ zu sein (Splett). Auch die Erfahrung einer „*felix culpa*“ kann in diesem Raum der

dankbar angenommenen Liebeswendung Gottes gemacht werden. Darüber hinaus ist gerade die *Liebessehnsucht von Kindern und jungen Menschen* als ein zentrales „Existential“ des menschlichen Lebens ernst zu nehmen und in der *christlichen Erfüllung oder auch Hoffnung über den Tod hinaus* im Verständnis zu vertiefen. Das christliche Gottesbild, das sich in der Zweidimensionalität von *Gott als „All-Macht“ und „All-Leid“* (Kasper) bewegt, ist dabei eine wichtige *Verständnisgrundlage für die oft divergierenden Erfahrungen* der Menschen heute: (Abb., 2, 3)



Abb. 2



Abb. 3

4. Anliegen:

„Glaubekönnen“-Lernen geschieht durch die Vermittlung von einzelnen Menschen, welche anderen Zeugnis geben von ihrer eigenen Überzeugung.

Viele Menschen empfinden heute mit Ernst und Bangnis *Unsicherheiten des Lebens und bedrängende Glaubensfragen* auch innerhalb von kirchlichen Gemeinschaften. Gerade von jungen Menschen wird immer wieder Offenheit und Bereitschaft zum Aufeinanderhören gefordert. Die durch die traditionelle Glaubensvermittlung angestrebte Sicherheit und Beständigkeit wird angesichts *vielfacher Verunsicherungen und Wertpluralismen* (teilweise auch innerhalb der christlichen Kirchen) nicht mehr als alltägliche Gegebenheit erfahren. Auch die *zunehmende Privatisierung des gemeinschaftlichen Lebens*, das vor allem durch den umfangreichen und zeitraubenden Konsum öffentlicher Medien hervorgehoben wird, ist für die Glaubenssituation ein erschwerlicher Faktor. Besonders *schwerwiegend ist der Mangel an Sich-Zeitnehmen zum Gespräch mit den Kindern.*

In der Nachfolge Christi sind getaufte Menschen angehalten, *in christlicher Verantwortung für andere als „Vorbild“ zu leben* und zu wirken:

„Manche Gründe der gegenwärtigen Krise liegen auch bei jedem einzelnen von uns. Manchmal graben wir uns gegenseitig das Wasser ab; wir lassen Mißtrauen hochkommen, Lauheit und mangelnde Ausstrahlungskraft unserer eigenen Glaubenshaltung, Unsicherheit und Hilflosigkeit, unsere Unfähigkeit, die Zeichen Gottes auch in unserer Zeit zu erkennen und darauf einzugehen, unsere mangelnde Bereitschaft zum Hören, unsere Rechthaberei, das Unversöhnte in uns selbst – das alles steht oft der Weitergabe des Glaubens im Weg.“⁵

Jeder, der christlich erziehen will, muß sich ehrlich bewußt machen, daß auch er *selbst mitten in dieser gegenwärtigen Krise der Glaubensfindung* steht. Er muß den Mut haben, seine eigenen Schwächen zu sehen und trotzdem versuchen, *in christlicher Verantwortung nach den Grundsätzen des Evangeliums zu urteilen, zu handeln und mit den jungen Menschen darüber offen zu sprechen.*

Gerade junge Menschen haben ein intensives Empfinden für die *Wahrhaftigkeit des Erziehers*; wenn der Erzieher zugesteht, daß er selbst den Sinn seines Lebens auch immer wieder neu

suchen muß und daß er auf dem Weg, den Jesus vorgegangen ist, dazu Orientierung erhält, wird er jungen Menschen Mut vermitteln, ihren eigenen Weg der Glaubensfindung zu suchen.

5. Anliegen:

Wo Menschen miteinander glauben, entsteht ein „Raum von trauernder Liebe und getroster Zuversicht“.

In unserer Zeit der *gesellschaftlichen Anonymität* ist es für den einzelnen Menschen lebensnotwendig, daß er so etwas wie „Du“, „Dialog“, „Dasein-mit-anderen“ erfährt. *Glaube wächst und entsteht durch den Glauben anderer*, durch das Zeugnis anderer.

„*Gestimmtheitserfahrung*“ und „*Wissensgewißheit*“ (Gadamer) des persönlichen Glaubens werden im liebenden Mit-sein erlebbar.

„Trotz aller positiven Bewegungen, die wir in unseren Gemeinden beobachten, müssen wir zugeben: wir sind es oft selber, die dem Glauben und seiner Weitergabe im Weg stehen. Terminhetze, Verwaltungsmechanismen, Anonymität unserer Gemeinden, mangelndes Glaubenswissen, wenig Vertrauen in die Kraft des Gebetes, Auseinanderklaffen von Leben und Glauben, unbarmherziger Umgang, mangelnde Solidarität und – alles durchziehend – Halbherzigkeit und mangelnde Glaubwürdigkeit. Das alles sind Hindernisse für die Weitergabe des Glaubens in unseren Gemeinden.“⁶

Das Miteinander im Glauben und das *Leben „im Glauben“ miteinander* zu bestehen ist der ganz konkrete Weg der Glaubensfindung – ein Weg, wie ihn Kinder und Erwachsene heute zu gehen haben. Dabei ist die kirchliche Gemeinschaft gleichermaßen die „breite Straße“ – einzelne Menschen finden ihren Glaubensweg oftmals auf „unwegsamen“ Pfaden. Und dieses Bild zeigt auch anschaulich, daß es oft mühsam sein kann, als einzelner vor Gott seinen eigenen Glaubensweg zu finden. „Unwegsame“ Pfade sollten allerdings für Kinder nicht die alltäglichen Wege sein – das ist schon ein humanistischer und erst recht ein christlicher Grundsatz! Und dieses Bild bedeutet dann in unserem Zusammenhang, daß *Erwachsene wohl den Kindern den Weg zum Glauben erleichtern* sollten, daß sie ihnen durch ihr eigenes Gehen, *durch ihr eigenes Glauben den Weg „gehbar“ machen* sollten!

6. Anliegen:

Religiöse Symbole und kultisches Handeln sind Zeichen und Gegenwart des unsichtbaren Gottes im sichtbar-Menschlichen.

Für so manchen christlichen Erzieher selbst, aber auch für viele der jungen Menschen, mit denen er zu tun hat, sind die *tradierten kirchlichen Formen des Glaubensvollzugs in Liturgie und Sakrament nicht mehr primäre Zugangsweisen oder selbstverständliche Gewohnheiten der alltäglichen Lebensführung*. Oft wird der Zugang zum Glauben mehr vom ethischen, guten Verhalten her möglich sein. Die Erfahrung des Guten eröffnet den Blick für die konkreten christlichen Zeichen der Heilstaten Gottes am Menschen, wie sie die Kirchen vermitteln. Die gerade in der *Gegenwart deutlich werdende Sehnsucht des Menschen nach religiösen Symbolen und Riten* (vgl. die zahlreichen esoterischen „Ersatzreligionen“ der Gegenwart) sollten im Sinne einer „Anthropo-Theologie“ (Speltz) interpretiert und in das Verständnis des christlichen Glaubens „integriert“ werden.⁷

„*Natürlicher*“ Glaube der Menschen und das „*übernatürliche*“ *Geschenk des Glaubens* im christlichen Sinne sind oftmals *in einem Lebensvollzug verbunden*. „Daß aber die Erkenntnis des Glaubens eine natürliche Erkenntnis voraussetzt“, zu welcher man gelangen kann auch ohne Christ zu sein – das ist nur ein besonderer Aspekt einer viel weiter greifenden Konzeption, die der Christenheit seit je selbstverständlich gewesen ist, nämlich der Konzeption von der Gnade, welche die Natur nicht nur nicht aufhebe oder zerstöre, sondern ihrer geradewegs bedürfe als eines Fundaments.

„Der berühmte Satz *gratia supponit naturam* (die Gnade setzt die Natur voraus) besagt ja nichts anderes als daß allem, was dem Menschen an „übernatürlichen“, göttlichen Geschenken zukommen mag, notwendig immer schon *das* vorausliege, was er, der Mensch, aufgrund von Erschaffung, von Schöpfungs wegen (man kann auch sagen „von Natur“) mitbringt und besitzt – ob nun diese übernatürliche Begnadung als Lehre geschehe, als Auskunft also, oder als Richtweisung oder als Sakrament.“⁸

In diesem Sinne wird es eine besondere Aufgabe von *Erwachsenen und Kindern gemeinsam* sein, *Zeichen und Symbole* des kirchlichen Glaubens und der christlichen Tradition *neu „sehen“ zu lernen und den Lebenszu-*

sammenhang der „Zeichen“ erfahrbar zu machen. Die christlichen Sakramente sind gleichsam „Zeichen“ für die „Schaltstellen“ des Lebens – im natürlichen und im übernatürlichen Sinn. Geist und Leib, Sinne und Sinn, Denken und Empfinden des Menschen erfahren im „voll“ gelebten Sakrament ihre einheitsstiftende und un-mittelbare Lebensfülle: (Abb. 4,5)



Abb. 4



Abb. 5

7. Anliegen:

Als „ganzer“ Mensch die Gegenwart leben und so Zukunft begründen – das gilt auch für das Glaubenlernen heute für Morgen.

Die Menschen von heute – die Erwachsenen wie die Kinder – erfahren in vielfacher Weise eine Divergenz ihrer Lebenswünsche und eine Dichotomie in ihren Denk- und Lebensvollzügen. Das gilt sowohl für die Grundhaltung im privaten wie auch im öffentlichen



Abb. 6: Ein Bild aus dem alltäglichen Leben als „Motto“ zum Glaubenlernen:

„Vom Blicken über den Zaun

Zwei Kinder an einem Gartenzaun:

- das eine Kind sucht mit Energie durchzublicken zwischen den engstehenden Zaunlatten: erst neugierig – dann gierig – schließlich fast zornig; es sieht einfach zu wenig!
- das andere Kind hat sich an den Zaunlatten hochhandeln können; es sieht mit strahlendem Blick, was sich auf der anderen Seite des Zaunes alles an Leben bewegt.

Eine Situation, die so manchem ähnlich ist, was wir alltäglich erleben. Es gibt in unserem Leben Zäune, die dunkel machen, die den Ausblick und den Ausweg verdecken.

Solche Zaunerlebnisse bringen Angst, Beklemmung, Unmut, Wut, Hilflosigkeit über uns. Am liebsten möchten wir dann den gesamten Zaun abbrechen. Wäre das möglich, würden wir aber auch Lebenschancen verlieren. Der dunkle Zaunschatten läßt den erklommenen Lichtausblick um so heller erscheinen.

Gott schenke uns in unserem Leben immer wieder einen Zaun, den wir übersteigen können, um unsere Kraft des Überwindens zu spüren.

Gott schenke uns in unserem Leben immer wieder einen Zaun, der so viel Licht durchläßt, daß wir den Weg nach oben finden.

Gott schenke uns auch immer wieder einen Zaun, an dem wir uns festhalten können, wenn unser Blick von der Weite des Lebens und der Welt überwältigt wird.“¹⁰

Leben. Dieses Auseinanderfallen von Denken und Handeln, von Wünschen und Wollen, von Tun und Erleben erschwert eine sinnerfüllte und harmonische Lebensführung des Menschen in allen seinen Lebensdimensionen. Die Sinnkrise einer sinnes- und sinnverarmten Gegenwartskultur ist Mit-Ursache für die Tradierungskrise des Glaubens in der Gegenwart.

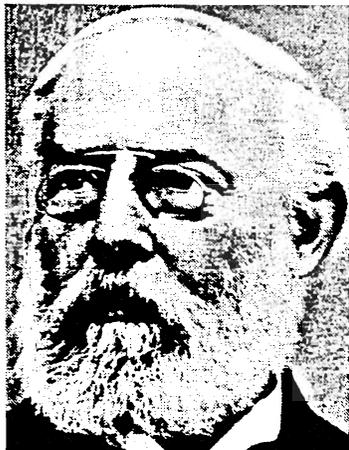
Mit allen Sinnen auch in unserer gegenwärtigen Lebenswelt den Sinn des Lebens wieder neu erfahren lernen und die Welt dann auch wieder menschlich-sinnvoller gestalten können – diese lebensnotwendige Aufgabe zu erfüllen bereitet gleichzeitig den „Boden“ für ein neues Glauben-können. Und sinnlich-sinnvoller Lebensvollzug von einzelnen Menschen bringt auch die kulturelle Evolution wieder auf sinnvolle Pfade⁹.

Der christlich Erziehende ist nicht nur als Vermittler des Wortes, nicht nur als Handelnder im christlichen Tun, son-

dern als ganzer Mensch mit seiner „ganzen“ Menschlichkeit zum Glaubensvollzug und zum Glaubenszeugnis gefordert. Er wird den jungen Menschen ernst nehmen mit seinem Schauen und Denken, mit seinem Träumen und Wissen, mit seinem Fühlen und Handeln. Er selbst wird zusammen mit seinen Kindern und Jugendlichen über die Demut der Sinne den Sinn der Welt immer wieder neu erfühlen lernen. „Fühl-Denken“ (Küchelhaus) ist auch als Leitmodus für die Glaubensfindung zu sehen. Der Glaube und der Sinn des Glaubens wird nicht als akademisches Problem, nicht als esoterisches Phänomen, nicht als empirischer Gegenstand erfahren, sondern vielmehr in der kindlichen Grundhaltung des Offenseins, des Sinnsuchens, des Fragens und des Vertrauens und in der hoffnungsfrohen Zuversicht „Gott ist größer als unser Herz“: (Abb. 6 oben)

▷ Fortsetzung siehe Seite 554

Folie 4



Konrad Duden (1829–1911)

Folie 5

Gewinnspiel

Schlage die unterstrichenen Wörter im Wörterbuch nach und notiere die Seitenzahl. Addiere die Zahlen, dann weißt du, wieviel Taschengeld man für diese Reise gewinnen kann.

In welche Stadt geht unsere Reise?
 Sie liegt an der Donau, genau zwischen
 Nürnberg und München. Hier gab es
 die erste Universität in Bayern. Zahlreiche
Museen und Ausstellungen locken viele
Besucher an. Bekannt ist unsere Stadt
 auch durch ihre Industrie. Außerdem
 ist sie die jüngste Großstadt Bayerns.

Wieviel Taschengeld kann man gewinnen?

▷ Fortsetzung von Seite 533
 (R. A. Roth)

- 22 Martin Greiffenhagen: Politische Tradition, in: Ders. (Hrsg.): Handwörterbuch der politischen Kultur, a. a. O., S. 370–375, zit. S. 370.
- 23 Vgl. Helmuth Plessner: Die verspätete Nation. Über die Verführbarkeit bürgerlichen Geistes. Stuttgart (1935) 1969⁵, S. 39 ff.
- 24 Theo Sommer: Noch nicht daheim im deutschen Haus, in: DIE ZEIT, Nr. 26 vom 21. Juni 1991, S. 1.
- 25 So Jürgen Engert in einer Gesprächsrunde „Werkstatt Deutschland“, zitiert nach Rainer Stephan: Auf der Suche nach dem neuen Nationalbewußtsein“, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 134 vom 13. Juni 1991, S. 12.
- 26 Vgl. dazu u. a. auch Wolfgang Ullmann: Das Volk muß entscheiden, in: DIE ZEIT Nr. 22 vom 24. Mai 1991, S. 5–7.
- 27 Vgl. Gunter Hofmann: Suche nach einer Identität: Eine Republik der Mainzelmännchen? in: DIE ZEIT, Nr. 26 vom 21. Juni 1991, S. 5.
- 28 Ich verstehe „aufheben“ hier in einem mehrfachen Sinne, u. a. etwas Darniederliegendes aufheben bzw. etwas auf eine andere Ebene heben und schließlich auch etwas wegräumen, um es nach und nach vergessen zu können. – Eine intensive Auseinandersetzung mit jenen Problemen fand, wie wir wissen, in der Nachkriegszeit nicht in hinreichendem Maße statt!
- 29 So Willy Brandt, zitiert und referiert bei Gunter Hofmann: Wieder einmal ein neuer Anfang, in: DIE ZEIT, Nr. 22 vom 24. Juni 1991, S. 4.
- 30 Vgl. hierzu auch den auf deutsche Anregung hin geschaffenen „Rat der Außenminister“, dem es künftig zukommt, ein Europa frei von Hegemonietendenzen zu gewährleisten, gleichzeitig aber als Instrument des Krisenmanagements tätig zu werden, um aufbrechende Streitfälle im Frühstadium zu entschärfen und zu schlichten.
- 31 Siehe Udo Bergdoll: Mit der KSZE die Welt verändern, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 141 vom 21. Juni 1991, S. 4.
- 32 Hans-Peter Schwarz, zit. nach: Werner A. Perger: Klagen über die „Machtvergessenheit“, in: DIE ZEIT, Nr. 24 vom 7. Juni 1991, S. 4.
- 33 Als „Genscherismus“ bezeichnen nach W. Perger (vgl. ebenda) jene Kritiker die deutsche Außenpolitik, die die Diplomatie überstrapazieren, die Möglichkeiten des Bündnisses nicht hinreichend ausnützte und sich letztlich der Einsicht verweigere, daß militärische Macht durchaus ein legitimes Mittel zur Durchsetzung von Interessen sein könne!

- 34 Vgl. Norman Birnbaum: Für Deutschland eine andere Rolle, in: DIE ZEIT, Nr. 26 vom 21. Juni 1991, S. 10.
- 35 So Josef Joffe: Weder Hunne noch Biedermann, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 74 vom 28./29. März 1991, S. 4.
- 36 Theo Sommer: Die Deutschen an die Front?, in: DIE ZEIT, Nr. 13 vom 22. März 1991, S. 3.

▷ Fortsetzung von Seite 543
 (M.-A. Bäuml-Roßnagl):

Anmerkungen

- 1 Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel. Freiburg Herder 1982² S. 1396 Matthäus, Kapitel 18, Vers 2
- 2 ebd. Matthäus. Kapitel 18 Vers 6
- 3 Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Enzyklopädische Bibliothek in 30 Teilbänden, herausgegeben von Franz Böckle, Franz-Xaver Kaufmann, Karl Rahner, Bernhard Welte in Verbindung mit Robert Scherer. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1981 ff. Teilband 23: Mann, G./Rahner K. Weltgeschichte und Heilsgeschichte, S. 88–125
- 4 vgl. Feifel/Kasper, Tradierungskrise des Glaubens. München, Kösel Verlag 1987
- 5 Synodenpapier der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 1986, Nr. 24–25 ff. I. Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation. Theologische Grundfragen, S. 6
- 6 vgl. Anmerkung 5, S. 9
- 7 vgl. Splett J.: Freiheitserfahrung. Vergegenwärtigungen christlicher Anthropo-Theologie. Frankfurt, Verlag J. Knecht 1986
- 8 Pieper J.: Zeichen und Symbol als Sprache des christlichen Glaubens, in: Glaubenszeichen. Hrsg. vom Informationszentrum für Berufe der Kirche. Freiburg 1988, S. 66
- 9 vgl. Bäuml-Roßnagl M.-A., Leben mit Sinnen und Sinn in der heutigen Lebenswelt. Wege in eine zeitgerechte pädagogische Soziologie. Regensburg, S. Roderer 1990
- 10 anne ross, Vom Blicken über den Zaun. Beiträge zur Sendung „Auf ein Wort“. Bayerischer Rundfunk 1989

▷ Fortsetzung von Seite 557
 (W. Wellenhofer):

- ner 1986⁴, Edelmann 1986², Gasser/Singer 1979, Flechtner 1974, Haseloff/Jorsewieck 1971²).
- 6 Klausmeier/Ripple, Moderne Unterrichtspsychologie, Frankfurt 1978, S. 22 ff. Mietzel, G., Pädagogische Psychologie, Frankfurt 1978, S. 245. Wippich, W., Bildhaftigkeit und Organisation, Darmstadt 1980, S. 89 ff.
- 7 Ausubel, D., Die Verwendung von „advance organizers“...; in: Hofer/Weinert (Hg.), Pädagogische Psychologie 2, Frankfurt 1973.
- 8 vgl. Wippich, a. a. O.
- 9 Ein von der Gestaltpsychologie (Wertheimer, Metzger) entwickelter Darstellungsgrundsatz im Zusammenhang mit der Figur-Grund-Gliederung.
- 10 Weidenmann, B., Psychische Prozesse beim Verstehen von Bildern, Bern 1988.
- 11 vgl. dazu: Vester, F., Denken, Lernen, Vergessen, Stuttgart 1975, Aebli, H., Denken, das Ordnen des Tuns, Band II, Stuttgart 1981.
- 12 Berührt werden hier die psychischen Vorgänge des Subsumierens, aber auch die Phänomene higher-order-units (Tulving 1966) und der some-or-none-Effekt (Cohen 1966).

▷ Fortsetzung von Seite 565
 (W. Jaeger/A. M. Müller-Jaeger):

- Gollek, Rosel/Winfried Ranke: Ausstellungskatalog: Franz von Lenbach, 1836–1904 (14. 12. 1986–3. 5. 1987). München 1987 (Prestel).
- Heinig, Peter: Kunstunterricht. 3., neubearbeitete Auflage, Bad Heilbrunn/Obb., 1981, S. 173 ff.
- Hoffmann, Jürgen: Grüner Spiegel Landschaft. Diverse Versuche, Landschaft analytisch und praktisch-ästhetisch zu begreifen. Kunst + Unterricht 74/1982, S. 16–23.
- Kowalski, Klaus: Methoden der Bildanalyse. Arbeitsheft für die Oberstufe des Gymnasiums. Stuttgart 1987 (Klett).
- Rindfleisch, Franz: Bildende Kunst. München 1978, S. 92 ff.
- Weiss, Erwin: Die Leitgedanken des Hauptschullehrplans unter dem Aspekt „Europa“. In: Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen: Europa in der Grund- und Hauptschule. Akademiebericht Nr. 147, 1989, S. 117 ff.